

GUNARS ANSONS

Lettlands Kirche und ihre Erfahrung mit Amt und Gemeinde

Seit den Zeiten der heidnischen lettischen Religion, die während des 19. Jahrhunderts im Zeichen der Romantik einen gewissen Aufschwung erlebte und bis heute nicht ganz verschwunden ist, haben Geistliche keine besondere Stelle oder Stellung im Glaubensleben der Bevölkerung. Die Verantwortung für das religiöse Leben trägt der Hausvater. Im Volksbewußtsein gibt es keinen sacerdotalen oder mit geistlichen Gaben besonders ausgestatteten Stand, sondern eher – wie in norwegischen Romanen und Theaterstücken – einen Pfarrerstand, der vor allem sozial, politisch und gesellschaftlich eine große Rolle spielt, wenn auch fast immer in einem negativen Sinn.

Die lutherische Amtskirche und ihre Pastoren hatten sich von Anfang an auf die Seite der repressiven zaristischen Verwaltung gestellt. Die Kirche war eine Verbündete der vom Zarenhof begünstigten regierenden Schicht, oft sogar deren Waffe. So waren die Pfarrer vor allem die Hauskaplane der deutschen Gutsherren. Als solche strebten sie danach, sich dem Lebensstil ihrer Patrone gleichzustellen. Nur wenige bemühten sich echt um die Seelsorge für ihre lettischen Gemeinden. Ich muß zugleich hinzufügen, daß die damalige Kirche nach dem Verständnis ihrer Zeit auf diese Weise in Absicht und Meinung bestrebt war, einen guten Weg zu beschreiten. In ihrem eigenen Selbstverständnis wollten die Pfarrer mit ihrer Verkündigung echte Diener Christi sein. Diese schwierigen historisch gewachsenen Faktoren können hier nur angedeutet werden, damit sie im Blick auf das Thema für heute als Verstehenshorizont vor unser Auge treten. Im 18. und im frühen 19. Jahrhundert gab es in der Kirche einfach keinen Raum für eine Laienbeteiligung. Der Adel regierte, die Bauern waren Leibeigene, und in der Kirche wurde alles vom Patronat und dem fremdsprachigen oder -stämmigen Klerus bestimmt.

So war es, bis die Brüdergemeinde von Herrnhut mit ihrem Leitbild von Christus als Bruder nach Lettland kam, die zu einer sehr starken bäuerlichen Bewegung wurde und das ganze Gebiet schnell erfaßte. Bauern organisierten sich in Betgemeinden, bauten Versammlungshäuser, predigten, leiteten selbst ihre Gottesdienste, bekämpften den Alkoholismus und die unbeschreibliche Armut ihrer Zeit. Das alles geschah nicht *gegen*,

sondern *neben* der lutherischen Amtskirche und ihrem Klerus. Das Unglück war, daß die Brüdergemeinde schon seit dem 18. Jahrhundert beim russischen Zaren als ordnungsstörende Gemeinschaft angeklagt war, dann verfolgt und zuletzt radikal unterdrückt wurde. Laientätigkeit auf dem Gebiet religiösen Lebens entsprach nicht den Interessen der herrschenden Schicht. Es gab als Reaktion darauf in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts regelrechte Aufstände in den Gemeinden, als Pfarrstellen im Sinne der bestehenden Ordnung neu besetzt wurden. Vorurteile und Mißtrauen häuften sich auf beiden Seiten. Das läßt sich in wenigen Schlagworten zusammenfassen: Germanisierung des Pfarrerstandes, Russifizierung der Schulen, Konversion unzufriedener Bauern zur orthodoxen Kirche (in Livland etwa 100 000 Bauern). All das waren negative Zeichen für Pfarrer und Gemeinden aus der lettischen Bevölkerung des Landes bis zum ersten Weltkrieg. Zu lange wurde die lutherische Kirche mit dem Pfarrer und der Machtstruktur identifiziert – und von der lettischen Bevölkerung weitgehend abgelehnt.

Vor allem das Jahr 1905 war die Wende im geistlichen Leben. Die russische Niederlage im russisch-japanischen Krieg hatte das ganze Zarenreich erschüttert, besonders die baltischen Provinzen. Die Kirche beteiligte sich vielerorts an der Niederschlagung der politisch-sozialen Aufstände gegen das Regime. Auch durch diese Reaktion der Pfarrerschaft wurde die sozialistisch-lettische, nationale, demokratische Volksbewegung radikalisiert und wandte sich daher zum extremen Flügel des Sozialismus, d. h. zum Kommunismus mit seinem atheistischen Programm und seiner säkularen Weltanschauung. Nach der mißlungenen Revolution von 1905 wurde die Kirche als mitverantwortlich und deshalb mitschuldig erklärt für die bestehende und zunehmend verhärtete Gesellschaftsordnung, die ausschließlich von Großgrundbesitzern und Patriziern getragen wurde.

Die revolutionäre Bewegung von 1905 als ganze griff besonders das Patronat an und verlangte im Hinblick auf eine Reform der Kirche die Beteiligung des Kirchenvolkes auf allen Ebenen: im Konsistorium, d. h. in der Leitung der Kirche, bei Pfarrerwahlen in den Gemeinden und bei der Verwaltung der kircheneigenen Güter und gemeindlichen Finanzen. Aus einer „Herrenkirche“ sollte die lutherische Kirche Lettlands eine Kirche des Volkes – man nannte das damals „Volkskirche“ – werden. Der linke sozialdemokratische Flügel griff die bestehende Kirche mit besonderer Schärfe an und schürte einen Haß gegen Kirche und Religion, was zu Kirchenbränden und sogar zur Ermordung von Pfarrern führte. Es war vor allem ein Kampf zwischen sozialen Schichten – etwa vergleichbar dem Geschehen in Nordirland heutzutage – und eine revolutionäre Grundstim-

mung, auch in der Kirche; es war nicht nur oder in erster Linie eine antichristliche Einstellung.

Ganze Volksteile wandten sich damals von der christlichen Religion ab. Gründe dafür waren das soziale Unrecht, die politische Entmündigung und die Gleichgültigkeit seitens der Kirche gegenüber dem sozialen Elend der lettischen Bevölkerung. (Hat die evangelische Kirche in Deutschland nicht aus ähnlichen Gründen im 19. Jahrhundert in einer bis heute spürbaren Weise die industrielle Arbeiterbevölkerung weitgehend verloren?) Der größte und bis heute der in seiner Wirkung bedeutendste lettische Dichter Rainis hatte im Gespräch mit Zenta Maurina im Blick auf Kirche und christlichen Glauben so formuliert: „Ohne Mitleid gibt es keine Menschlichkeit.“ Die lutherische Kirche in Lettland hat im 18. und 19. Jahrhundert leider keinen Mann wie den elsässischen Pfarrer Johann Friedrich Oberlin gehabt. Dem zeitweiligen deutschen Gast Johann Gottfried Herder, der als Lehrer und Prediger in Riga wirkte, hat man später ein Denkmal vor dem Rigaer Dom errichtet. Er hat zu seiner Zeit die Not der Bevölkerung erkannt und dagegen protestiert. Es stimmt nicht, daß die Kirche und ihre Geistlichen immer nur mitleidlos und gefühllos waren, sondern sie wurden so gesehen und dargestellt und deshalb propagandistisch bekämpft, zuletzt am allerschärfsten in der sowjetischen Besatzungszeit, wo man in ihren Vertretern nur noch die Parasiten und Barockenkechte erkennen wollte.

In den Jahren zwischen den Weltkriegen verschwand diese antireligiöse Einstellung weitgehend dadurch, daß die Pfarrerschaft lettisch wurde und in der Kirchenverwaltung neue demokratisch bestimmte Strukturen geschaffen wurden. Die Kämpfe in den Gemeinden am Anfang des 20. Jahrhunderts gegen das Patronat für die Mitbeteiligung der Gemeinden bei der Berufung der Pfarrer haben zwar den Willen zur Beteiligung und Mitverantwortung der Laien gezeigt, aber darin ist doch zugleich ein allzu großes Hervorheben der Person des Pfarrers, seiner Nationalität und seiner politischen Überzeugung zutage getreten. Der deutschsprachige Pfarrer ist dann durch den lettischen ersetzt worden, aber das Verständnis der Rolle des Pfarrers und seines Zusammenwirkens mit der Gemeinde ist nicht neu überdacht worden. Er blieb doch weitgehend bis in die allerjüngste Theologengeneration von heute das, was in der damaligen Sprache der Landbevölkerung der „baznickungs“, auf deutsch der „Pfarrherr“, genannt wird. Die antireligiöse, antikirchliche Einstellung verschwand auch zwischen den beiden Weltkriegen nie ganz, besonders bei den Künstlern und Intellektuellen. Ich glaube aber nicht, daß die Idee und der Inhalt des christlichen Glaubens als solchem von großen Teilen der Bevölkerung je abge-

lehnt wurden, sondern der Protest richtete sich gegen die institutionelle, organisierte Kirche, und das vor allem während und nach den Unruhen von 1905.

Einige statistische Zahlen aus der Zeit der Unabhängigkeit Lettlands zwischen den Weltkriegen können das veranschaulichen. Als im Parlament heftig für die Abschaffung des Religionsunterrichts gekämpft wurde, waren bei einer Erhebung unter 4 141 Schulkindern nur die Eltern von 52 Kindern gegen diesen Unterricht. Bei einer Volkszählung unter einer Gesamtbevölkerung von damals knapp zwei Millionen Einwohnern haben sich nur einige Tausend als religionslos bezeichnet, aber von den 1,2 Millionen, die sich als evangelisch-lutherisch gemeldet hatten, gehörten dreißig Prozent nicht einer lutherischen Ortsgemeinde an. Einen Einblick gewährt auch die Information, daß 1927 etwa die Hälfte der Gemeindeglieder das Abendmahl empfangen haben. Nur etwa zehn Prozent der Ehen wurden nicht kirchlich, sondern standesamtlich getraut, aber viele von diesen „säkularen“ Ehen wurden nachträglich kirchlich eingesegnet. (Diese Angaben nach Prof. Adamovics im lettischen Kirchenlexikon)

Während der sowjetischen Besatzung nach dem zweiten Weltkrieg haben Tausende lettischer Christen, einschließlich ihrer Pfarrer, als Heilige gelebt und sind als Märtyrer gestorben, in Lettland, in Sibirien, in Urangruben in der Arktis. Aber allzuviele Letten und nicht nur die als Kolonisatoren eingeschleusten Russen und Angehörige anderer Nationalitäten haben die Kirche systematisch und erfolgreich verfolgt, lächerlich gemacht und als überlebt erklärt. Viele der Verfolger und Unterdrücker waren Letten, die meist noch getauft, konfirmiert und kirchlich getraut waren. Das war wahrscheinlich in der DDR nicht viel anders, wenn auch der Kirche im östlichen Deutschland noch ein gewisser Freiraum und eine etwas größere Aktionsmöglichkeit bis hin zu theologischen Fakultäten und Einrichtungen der Diakonie erhalten blieb. In Lettland wurde in aller Konsequenz eingegriffen. Der Pfarrer durfte nur im genehmigten Kirchengebäude ausschließlich Gottesdienste abhalten. Und das war nur ihm erlaubt. Schon für Beerdigungen brauchte er Sondergenehmigungen. Andere kirchliche Handlungen oder Versammlungen jeglicher Art durfte es nicht geben. Der Pfarrer als Pfarrer durfte nicht einmal Hausbesuche bei seinen Gemeindegliedern machen. Die wenigen übrig gebliebenen Pfarrer in den wenigen nicht ihrem Zweck entfremdeten Gotteshäusern predigten das Evangelium vor sehr wenigen Menschen, die es noch wagten, das Gotteshaus zu betreten. Diese Umstände tragen mit dazu bei, daß während der sowjetischen Besatzungszeit – über vierzig Jahre lang – und darüberhinaus bis heute breite Kreise in Lettland die Verkündigung des Evangeliums und

die Verwaltung der Sakramente als eine tief innerliche und auf die einzelne Person bezogene Aufgabe verstanden und verstehen. Darin sieht man die Hauptaufgabe, wenn nicht sogar die ausschließliche Aufgabe der Kirche. Diakonie, Evangelisation, Seelsorge, missionarische Arbeit in russischer Sprache und andere Aufgaben der Kirche, der Gemeinde und des Pfarrers stoßen meistens auch noch heute – selbst im Konsistorium – auf Unverständnis.

Im letzten Jahr der sowjetischen Regierung, etwa von Ende 1989 an, hat man die restriktiven Religionsgesetze nicht mehr beachtet. Sie wurden auch nicht mehr durchgesetzt. Mit der revolutionären Synode vom April 1989, der etwas unglücklichen Absetzung von Erzbischof Mesters und aufgrund des Einflusses der Pfarrerbewegung „Erweckung und Auferstehung“ erwachte plötzlich die lutherische Kirche in Lettland neu. Wie Pilze schossen in den ersten zwei Jahren neue oder neu belebte Gemeinden hervor. Es waren meistens Laien, die sich als Gemeinde organisierten und sich dann an das Konsistorium wandten mit der Bitte um einen Pfarrer. In vielen Gemeinden, besonders in den Städten, wurde der Kindergottesdienst neu eingerichtet. Oft standen hinter diesen Neuanfängen energische Pfarrer oder auch nur Laien aus der Umgebung. Zwischen 1989 und 1991 hat die Kirche Seminare für Sonntagsschullehrer abgehalten, an denen je 80 Laien teilgenommen haben, die oft energischer und engagierter sind als manche Pfarrer. Einige Sonntagsschulen in den Städten haben heute über 200 Kinder. Die Gemeinden in den größeren Städten sind besser dran, da ihre Gemeindeglieder meistens eine bessere Ausbildung, weitreichendere Fähigkeiten und größere Erfahrung als die Glieder der Landgemeinden haben. Im Jahr 1992 haben 90 Frauen und Männer einen Elementar-Lektorenkurs absolviert, der zu einem Diakonenausbildungsprogramm ausgebaut werden soll. Als eine der Aufgaben wird gesehen, eine Grundlage lutherischer Theologie zu geben, damit die so Ausgebildeten Lesegottesdienste halten, Taufen und Beerdigungen vornehmen können. Bisher sind die Theologiestudenten des dritten Jahres jedes Wochenende damit beauftragt, was sie schon wegen der großen Entfernungen zu den Landgemeinden sehr stark in Anspruch nimmt und deshalb in ihrem Studium sehr beeinträchtigt. Sie werden schon vor Abschluß ihres Studiums ordiniert, damit sie auch das Abendmahl verwalten und feiern dürfen.

Das Hauptproblem ist, daß sich schon allein der kirchliche Aufgabenbereich innerhalb von zwei oder drei Jahren fast ins Unermeßliche erweitert hat. Es gibt wieder Taufen und Konfirmationen, Trauungen und kirchliche Beerdigungen, Konfirmanden- und Taufunterricht, Kindergottesdienst und Jugendgruppen, Bibelstunden, Kirchenchöre und den Dienst von Or-

ganisten, die kaum etwas von der Liturgie und der Kirchenmusik wissen. Der Pfarrer soll bei gesellschaftlichen Ereignissen zugegen sein, sie oft sogar eröffnen und begleiten, er soll Religionsunterricht in der Schule erteilen oder Religionslehrer, die der Staat einzustellen bereit ist, für diesen Auftrag vorbereiten. Aber wie soll das ein siebzig- oder achtzigjähriger Pfarrer bewältigen, der immer noch im Dienst bleiben muß, weil sonst die Gemeinden verwaist wären, oder ein junger, nach dem ersten Studienjahr ordinierter Theologiestudent, der alleine eine schwierige Gemeinde versorgt?

In Lettland gab es im Jahr 1992 280 lutherische Gemeinden, 100 Pfarrer und 80 Theologiestudenten. Da kommen dann oft die Laien zu Hilfe. Mancher Pfarrer bremsst sie, weil er sich in seiner Stellung eingeschränkt oder sogar bedroht fühlt. Eine völlige Laieninitiative war zum Beispiel die Gründung der Ersten christlichen (lutherischen) Schule in Riga durch Frau Volgemute. Die Schule wird vom Staat als Vorbild für die staatlichen Schulen anerkannt und finanziell getragen. Im zweiten Jahr ihres Bestehens hat sie in der ersten Klasse 120 Kinder. Die Schule soll zum Gymnasium ausgebaut werden. Die anhaltende, sehr hohe Zahl der Theologiestudenten, die nur in Ausnahmefällen aus Pfarrerrfamilien kommen, ist ein anderes Zeichen für das Engagement und die Mitarbeit der Laien.

Übrigens hat die evangelisch-lutherische Kirche Lettlands keine Abteilung, keine(n) Beauftragte(n) und keinen Haushaltsposten für Jugend- und Frauenarbeit, Kindergottesdienst und kirchliche Unterweisung, Kirchenmusik, Diakonie oder Evangelisation oder etwas aus diesen Bereichen. Sie hat weder die organisatorische Form dafür noch die Mittel (keine Kirchensteuer) noch die menschlichen Kräfte. Alles wird überall improvisiert und läuft manchmal schief oder noch öfter gar nicht, aber die Kirche lebt mit Hilfe der Laien, selbst wenn der erste Elan neugewonnener Freiheit auch in der Kirche nachzulassen beginnt. Die Hauptaufgabe könnte sein, den kommenden Winter zu überleben.

Wer ein Prediger sein will, der hüte sich aufs höchste vor eitler Ehre und Geiz, oder wenn er sich damit belastet fühlet, meide er das Predigtamt. Er wird sonst nichts Gutes schaffen, sondern nur Gott schänden, die Seelen verführen und Gut stehlen und rauben.

Martin Luther